

Gedenken an der Landesgrenze

Ein KZ-Außenlager mit fast 800 jüdischen Häftlingen befand sich in Kriegszeiten im Waldgebiet zwischen Nitzow und Glöwen. An historischer Stätte könnte ein Lernort entstehen.

VON INGO FREIHORST

GLÖWEN/NITZOW. „Hevenu shalom aleichem“ – dieses jüdische Lied (zu deutsch: Wir wollen Frieden für alle) spielte der Posaunenchor Glöwen-Havelberg auf dem Platz kurz hinter der Landesgrenze hinter Nitzow. Hier erinnert ein 2004 aufgestellter Gedenkstein an das KZ-Außenlager Glöwen, welches im April 1945 – also vor genau 80 Jahren – aufgelöst wurde.

Mit dessen Geschichte hatten sich vor Jahren Schüler aus Bad Wilsnack beschäftigt, als Ergebnis dessen wurde hier der Gedenkstein aufgestellt. Der runde Jahrestag war Anlass für den Ortsbeirat aus Glöwen und dessen Ortsvorsteher Christopher Teschner, an historischer Stätte zu einer Gedenkveranstaltung einzuladen.

Mahnung für den Frieden

Man dürfe die Geschichte dieses Außenlagers vom KZ Sachsenhausen nicht verblassen lassen, mahnte der Glöwener. Es sei in der Historie beider Orte eingebunden, weshalb man gemeinsam mit Havelberg hier einen Ort des Gedenkens einrichten wolle – auch als Mahnung für Frieden und Menschlichkeit.

Über Einzelheiten zu diesem Lager informierte Friederike Gehrmann von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten die etwa 50 Anwesenden. Die Dynamit AG hatte bereits in der Mitte der 1930er Jahre nördlich von Nitzow Grundstücke erworben. 1939 wurde mit dem Bau einer Fabrik für Nitrocellulose (NC, besser bekannt als Schießbaumwolle) für die Munitionsfertigung begonnen. Zeit-



Der Posaunenchor Glöwen-Havelberg umrahmte unter der Leitung von Gottfried Förster (links) das Gedenken musikalisch.

gleich entstand in Glöwen eine Siedlung für die Angestellten.

Aus Havelberg wurden 50 Juden zum geschlossenen Arbeitseinsatz verpflichtet – Vorläufer der Zwangsarbeit. Ab 1940 kamen Kriegsgefangene als erste Zwangsarbeiter hinzu und ein Barackenlager wurde in dem Waldgebiet eingerichtet. Dieses wurde später dreigeteilt: Ein Areal für zivile Arbeiter, eines für Fremdarbeiter

und eines für KZ-Häftlinge. Der Bau der NC-Fabrik wurde 1941 zurückgestellt, statt dessen mit dem Bau eines Munitions- und Ersatzteillagers der Dynamit AG sowie einer Zündhütchenfabrik begonnen. In einer „Entlaborierungsanstalt“ wurde Sprengstoff aus Blindgängern und Beutemunition gewonnen. Sogar ein Anschluss an die Bahnstrecke Glöwen - Havelberg wurde hergestellt und ein Krankenhaus errichtet.

Im August 1944 kamen 499 ungarische Jüdinnen aus dem KZ Stutthof sowie 268 Juden aus dem KZ Sachsenhausen – das 500 Hektar große Areal wurde zum Außenlager des KZ Sachsenhausen. Damals war es wegen des Arbeitskräftemangels durch den Krieg normal, dass KZ-Häftlinge an private Firmen „vermietet“ wurden – zugleich ein einträgliches Geschäft

für die Nazis. Die 268 Häftlinge waren zuvor in Radom in Polen in einer Pulverfabrik tätig und wurden verlegt, weil die Rote Armee näher rückte – Kriegswirtschaft war wichtiger als die „Endlösung der Judenfrage“.

Im März 1945 wurde das Männerlager aufgelöst, einen Monat später auch das der Frauen. Ungeöhnlich war allerdings, dass in dem Glöwener Außenlager nur jüdische Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten.

Es geht um Einzelschicksale

Der Havelberger Dompfarrer Teja Begrich erinnert daran, dass ein Gedenkstein schon in der Bibel erwähnt wird: Gott erschien Abrahams Enkel, weshalb dieser an der Stelle einen Stein zur Erinnerung aufstellen wollte. An Steinen könne man sich stoßen, auch gibt es Stolpersteine wie in Havelberg.

Der Pfarrer meinte, dass es auch hier vor allem um Einzelschicksale gehe, über die man erzählen müsse, um das Vergessen zu verdrängen – weshalb es im Judentum auch keine anonymen Begräbnisse gibt. Die jetzige Zeit bedürfe solch eines Stein des Anstoßes, denn der Antisemitismus habe in Deutschland schon viel zu viel Platz ergriffen. Um so wichtiger sei das Gedenken an solcher Stätte.

Im brandenburgischen Glöwen kümmert sich der Förderverein „Mittelpunkt“ um diese Gedenkstätte. In Zusammenarbeit mit Havelberg soll an diesem historischen Areal ein Lernort eingerichtet werden, blickte Vorsitzender Rafael Teschner in die Zukunft.

Das alte Lagergelände wird jetzt von der Bundeswehr genutzt.

„Wir dürfen die Geschichte hier nicht verblassen lassen.“

Christopher Teschner
Ortsvorsteher Glöwen